

# Überlebens lügen



Text VERONICA FRENZEL

**Was tun,  
wenn die  
wahre  
Geschichte  
nicht reicht,  
um Asyl zu  
bekommen?**

Endris Teklu  
sagte, er sei  
aus Eritrea. Das  
stimmt nicht

## Illustrationen ANTOINE MAILLARD

**A**nis Amri, der Attentäter von Berlin, verschleierte vor den Behörden seine Herkunft. Also forderten viele reflexhaft, alle Asylbewerber, die eine falsche Identität angeben, sollten ausgewiesen werden. Aber wie findet man Täuscher überhaupt? Und ist jeder Täuscher ein Terrorist? Wenn man mit Behördenmitarbeitern spricht, mit Flüchtlingen und mit denen, die sie beraten, zeigt sich: Oft fliegen eher die schlechten Lügner auf als die schlechten Menschen. Denn ob jemand glaubwürdig wirkt, hängt stark vom souveränen Auftritt bei der Anhörung ab. Die Geschichten vom Flüchtling Endris Teklu, dem Helfer Said Waez und der Entscheiderin Inga Zempel handeln vom Ringen um Wahrheit und Selbstkontrolle – und von der Frage, wann ein Lügner unschuldig ist.

ENDRIS TEKLU: „Bei meiner ersten Anhörung habe ich eine falsche Geschichte erzählt. Ich habe gesagt, ich sei aus Eritrea. Eritreer dürfen fast immer in Europa bleiben, Äthiopier so gut wie nie. Ich glaube, jeder Asylbewerber denkt irgendwann darüber nach, eine Geschichte zu erfinden, um seine Chancen auf eine Aufenthaltserlaubnis zu erhöhen.“

Vor neun Jahren floh Teklu, 31, aus Äthiopien. Dort suchte ihn die Geheimpolizei, nachdem er an seiner Uni Proteste gegen die Regie-

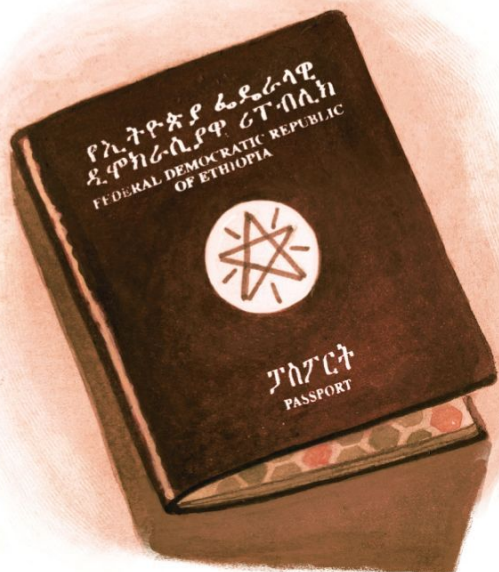
**In Schulungen lernte Inga Zempel, wie man damit zurechtkommt, wenn man Menschen abschiebt**

rung organisiert hatte. Zunächst lebte er sechs Jahre im Sudan. Dann fürchtete er, auch dort verfolgt zu werden, zog weiter nach Ägypten, dann Libyen. Im Sommer 2014 erreichte er auf einem Schlauchboot Europa. Mittlerweile lebt er in einem Flüchtlingsheim in Frankfurt-Hanau. Weil er noch immer Angst vor der äthiopischen Geheimpolizei hat, will er seinen echten Nachnamen nicht nennen.

„Ich haderte bis zum Schluss, ob ich mich wirklich als jemand anderes ausgeben soll. Ich bin nie ein guter Lügner gewesen. Als Kind überführte mich meine Mutter jedes Mal, wenn ich es versuchte, und ich war dann sogar erleichtert. Ich mochte das Gefühl zu lügen nie. Aber als mich der Beamte der Ausländerbehörde in Dänemark, wo ich zum ersten Mal Asyl beantragte, fragte, woher ich stamme, antwortete ich wie in Trance, ich sei aus Eritrea. Ich musste irgendwie verinnerlicht haben, dass ich als Äthiopier keine Chance habe, dass die Lüge der einzige Weg war. Auf dem Weg von Libyen nach Italien sprachen die anderen davon. In Calais gab es kein anderes Thema. Irgendwann begann ich, mir das Leben eines Eritreers auszumalen. Ich gab ihm sogar einen Namen: Indrias. So hieß ein eritreischer Freund, mit dem ich von Ägypten nach Libyen geflohen bin. Er ist auf dem Weg verdurstet.“

INGA ZEMPEL, 27 Jahre alt, Berlinerin, ist seit Februar Entscheiderin in der Bamf-Außenstelle in Berlin-Wilmersdorf. Bisher hat Zempel mehr als 200 Asylbewerber angehört. Die meisten kamen aus dem Westbalkan, aus Syrien, dem Irak, Afghanistan, Pakistan und Eritrea. Die meisten hat sie abgelehnt. Vor ihrer ersten Anhörung >

**Den Pass aus Äthiopien lassen manche Flüchtlinge verschwinden**



## „Wir kauften bunte Socken und enge Jeans und schauten die Filme ‚Brokeback Mountain‘ und ‚Milk‘, damit die Jungs die Gesten studieren konnten.“ – Said Waez

machte sie sechs Wochen lang eine Schulung. Erfahrene Entscheider erklärten, wie man Lügen enttarnt: Wer in vielen Details erzählt, ist glaubwürdig, wer schwitzt, zappelt, Blickkontakt meidet, eher nicht. In der Schulung sprachen Zempel und ihre Kollegen auch darüber, wie man damit klarkommt, wenn man Menschen abschiebt.

„Ich weiß, dass mir manche Asylbewerber nicht die Wahrheit sagen. Ich versuche, das professionell und nicht persönlich zu nehmen. Menschlich kann ich es auch nachvollziehen, wenn jemand seine Identität verschleiert, weil er hofft, dann bessere Chancen auf Asyl zu haben. Aber als Entscheiderin muss ich auf Basis der Rechtsordnung urteilen. Wenn ich das Gefühl habe, dass eine Geschichte nicht plausibel ist, gehe ich dem nach. Ich horche zum Beispiel auf, wenn sich während des Vortrags das Datum von Ereignissen ändert. Dann stelle ich Nachfragen, konfrontiere den Antragsteller mit Widersprüchen. Aber es ist gar nicht leicht herauszufinden, ob eine Geschichte stimmt oder nicht. Und wenn ich jemanden ablehne, weil ich glaube, dass er die Unwahrheit sagt, muss ich das sehr gut begründen können.“

SAID WAEZ: „Meist reicht es, wenn man an den wahren Geschichten feilt, sie ein wenig aufpoliert. Syrer sollten nachweisen, dass sie kei-



**Eine erfundene Geschichte sollte so simpel sein wie möglich, sagt Said Waez, der Flüchtlinge auf die Anhörung vorbereitet**

ne Islamisten sind und dass sie nicht für Assad gekämpft haben. Dabei hilft zum Beispiel eine Adresse in einer neutralen Gegend, die weder in der Hand radikaler Rebellen noch von Regierungstruppen war. Wenn man aber aus bestimmten Ländern, vor allem in Afrika, kommt, hat man nur mit ganz bestimmten Geschichten eine Chance auf eine Aufenthaltserlaubnis. Dann muss man etwas erfinden.“

Waez' richtiger Name muss geheim bleiben, genauso wie die Stadt, in der er lebt. Niemand darf herausfinden, wer er ist, das würde nicht nur ihn, sondern auch viele Asylbewerber in Gefahr bringen. Der 36-Jährige bereitet Flüchtlinge auf die Anhörung vor, dazu gehört auch das Erfinden von Geschichten. Waez ist selbst vor vier Jahren aus Syrien nach Deutschland gekommen. In Damaskus arbeitete er als Arabischlehrer. In Deutschland hat er bisher keinen Job gefunden, er lebt von Hartz IV. Weil er gut Englisch kann, begann er noch in der Unterkunft, anderen Flüchtlingen bei Behördengängen zu helfen. Irgendwann fragte ihn einer, ob er auch bei dem „Bewerbungsgespräch“ helfen könne. Mehr als 500 Menschen hat er seitdem darauf vorbereitet.

„In einer Stresssituation wie der Anhörung authentisch Ereignisse zu erzählen, die man nicht wirklich erlebt hat, ist nicht einfach. Ich sage immer: Du musst deine Geschichte so verinnerlichen, dass du sie auch dann überzeugend wiedergeben kannst, wenn ich dich mitten in der Nacht aus dem Schlaf reiße. Damit das funktioniert, muss die erfundene Geschichte so simpel und so nah am echten Leben sein wie möglich.“

Gut funktionieren seiner Erfahrung nach Geschichten von verfolgten Christen oder Homosexuellen. Die Geschichte vom Christen unter Muslimen wählen Asylbewerber häufiger als die vom Schwulen. Dabei ist sie aufwendiger, man braucht im besten Fall eine Taufurkunde. Homosexuelle werden in vielen Gesellschaften aber so sehr abgelehnt, dass die Männer nicht in der Lage sind, sich als Schwule auszugeben.

„Zuletzt habe ich zwei jungen Irakern aus Ramadi geholfen, eine homosexuelle Orientierung vorzutäuschen. Die Stadt gilt als sicher, seit sie vom IS befreit wurde. Die Jungs wirkten aufgeschlossen, auch optisch passte es: Sie trugen viel Gel in den Haaren, enge Hosen. Zuerst reagierten



sie wie alle. Sie lachten, als hätte ich einen Witz gemacht, schüttelten den Kopf, als sie merkten, dass ich es ernst meinte. Aber sie verstanden schnell, dass es ihre beste Option war. Wir gingen zum Friseur, sie ließen sich Ohrlöcher stechen. Wir kauften bunte Socken und noch engere Jeans und schauten die Filme ‚Brokeback Mountain‘ und ‚Milk‘, damit die Jungs die Gesten der Protagonisten studieren konnten.“

ENDRIS TEKLU: „Nachdem ich dem Beamten bei der Anhörung in Dänemark gesagt hatte, ich sei Eritreer, war ich nicht mehr bei der Sache. In meinem Kopf rasten die Gedanken. Ich musste an meinen Vater denken. Daran, dass meine Kinder nie seinen Namen tragen würden, falls ich in Dänemark als Indrias anerkannt und eine Familie haben würde. Dieser Gedanke war mir vorher nie gekommen, jetzt überschattete er alles. Ich rang mit mir: Soll ich doch die Wahrheit sagen? Soll ich weiter lügen? Ich hatte das Gefühl, wahnsinnig zu werden. Der Beamte fragte weiter, ich antwortete unkonzentriert. Irgendwann wollte er wissen, wieso ich so gut Englisch könne, die Schulen in Eritrea seien doch so schlecht. Da wusste ich: Die Lüge war aufgefliegen. Ich war zuerst nicht mal richtig traurig darüber.“

INGA ZEMPEL: „Natürlich denke ich darüber nach, welche Folgen meine Entscheidung

**Entscheider achten nicht nur darauf, was die Übersetzer sagen, sondern auch darauf, ob der Bewerber Blickkontakt hält, schwitzt oder herumzappelt**

für den Antragsteller hat. Aber diesen Gedanken stelle ich hinten an, ich lasse mich nicht davon beeinflussen. Ich prüfe nach den üblichen Kriterien. Wenn ich denke, dass eine Entscheidung angebracht ist, treffe ich sie, unabhängig von den Konsequenzen für den Bewerber.“

SAID WAEZ: „Jeder Asylbewerber möchte eine Aufenthaltsgenehmigung, denn nur die bietet eine Perspektive auf ein Leben in Deutschland. Der Schutzstatus ist den Leuten egal, er bringt ihnen nicht viel. Ein bloßes Abschiebeverbot aber ist für viele ein Albtraum, fast so schlimm wie die Abschiebung. Damit bleiben die Flüchtlinge in einem Nicht-Zustand, können oft nicht mal selbst entscheiden, wo sie leben, brauchen Sondergenehmigungen, um arbeiten zu dürfen, die sie so gut wie nie kriegen. Gerade für diejenigen, die viele Menschen in ihrer Heimat versorgen müssen, ist ein Abschiebeverbot eine echte Katastrophe. Viele glauben, die Anhörung sei eine Lotterie. In den Wochen davor denken sie die ganze Zeit daran, versuchen herauszufinden, was von ihnen erwartet wird, was sie sagen müssen, welche Regeln gelten. Je näher der Termin rückt, desto angespannter sind sie. Eine junge Syrerin weinte sich einmal stundenlang bei mir aus, nur weil ihre Anhörung um eine Woche verschoben worden war, ich konnte sie gar nicht beruhigen.“

>

## „Selbst wenn wir Äthiopier nachweisen können, dass wir von der Regierung verfolgt werden, haben wir kaum Chancen auf Asyl.“ – Endris Teklu

ENDRIS TEKLU: „Als ich in Dänemark den Abschiebebescheid bekam, haute ich ab nach Berlin, ich kannte da ein paar Leute. Sie brachten mich zu einer Anwältin, die mir half, in Deutschland noch mal Asyl zu beantragen, mit meiner wahren Geschichte. Das war im Frühjahr. Bis heute habe ich noch keinen Termin für die Anhörung. Ich habe keine große Hoffnung. Viele sagen, dass ich höchstens ein Abschiebeverbot bekommen kann. Ich habe Angst, dass ich nie wieder ein normales Leben führen kann. Als ich in Dänemark den Bescheid bekam, war ich irgendwann wahnsinnig wütend auf mich selbst. Ich dachte, ich hätte mir mit der Lüge die Zukunft verbaut. Mittlerweile sehe ich das anders. Ich habe mit vielen Äthiopiern gesprochen. Selbst wenn wir nachweisen können, dass wir von der äthiopischen Regierung verfolgt werden, haben wir kaum Chancen. Ich glaube, das ist so, weil unsere Regierung Europa hilft, Flüchtlinge loszuwerden. Sie nimmt abgeschobene Asylbewerber unkompliziert zurück.“

SAID WAEZ: „Im Frühjahr kam ein junger Syrer zu mir. Er war sehr verzweifelt. Er war gerade nach Deutschland gekommen und hatte seine Frau und die drei Kinder im Libanon zurückgelassen. Die Söhne waren zwölf und 13 und mussten arbeiten, damit sie genug zu essen be-

kamen, eine Schule besuchten sie nicht. Der Mann hatte ihnen versprochen, sie schnell zu holen. Aber nun hatte er erfahren, dass Syrer ihre Angehörigen oft erst nach zwei Jahren nachholen dürfen. Er flehte mich an, ihm zu helfen, sein Versprechen zu erfüllen. Er bot mir sogar Geld. Wie immer, wenn so was passiert, erklärte ich, dass ich meine Hilfe nicht bezahlen lasse. Und wie immer versuchte ich, die Erwartungen zu dämpfen. Denn leider kann ich nichts garantieren.“

Bis zum Frühjahr 2016 wurden Syrer in Deutschland meistens gemäß der Genfer Konvention als Flüchtlinge anerkannt. Seitdem erhalten sie oft nur den subsidiären Schutzstatus. Dieser erlaubt ihnen, erst einmal nur für ein Jahr zu bleiben. Ihre Angehörigen können Flüchtlinge mit diesem Status oft erst viel später nachholen.

INGA ZEMPEL: „Bei meinen Entscheidungen stütze ich mich auf Berichte zu den Herkunftsländern, die regelmäßig aktualisiert werden. Kollegen stellen sie in der Bamf-Zentrale in Nürnberg zusammen, aus Lageberichten aus dem Auswärtigen Amt, von NGOs und anderen Organisationen. Außerdem schulen uns Kollegen, die sich schon lange mit dem Land befassen haben, die dort waren, dort gearbeitet haben.“

SAID WAEZ: „Wenn ich nicht weiß, wie ich helfen kann, versuche ich, Stress rauszunehmen. Es ist sehr wichtig, dass die Leute in der Anhörung ruhig und möglichst entspannt sind. Ist jemand aufgeregt, nährt er Zweifel an seinen Aussagen. Ich habe den Eindruck, die meisten Beamten finden zu viele Emotionen überhaupt verdächtig. Bei einer Anhörung habe ich erlebt, wie ein alter Mann in Tränen ausbrach, als er von der Situation in seiner Heimat erzählte. Der Entscheider sagte zu ihm: ‚Stop acting.‘ Dem syrischen Vater gab ich also die üblichen Ratschläge: ‚Tritt selbstsicher auf. Rede nicht zu viel, sei präzise, schweife nicht ab. Achte auf die Gemütslage des Entscheiders, nachmittags ist er meistens müde und damit gereizter, sei dann noch präziser. Lerne die Geburtsdaten deiner Kinder und deiner Frau auswendig, das ist den Deutschen wichtig. Merk dir, wie du auf Google Maps zeigst, wo dein Haus liegt.‘ Ich hoffte, es würde ihn entspannen, wenn er sich an den Ratschlägen festhalten konnte. Dann zeigte er mir auf dem Handy, wo er in



**Schicksal ist ein krasser Begriff, sagt Inga Zempel. Sie entscheidet nur über Asylanträge**



**Zahl der Asylanträge, über die Sachbearbeiter des Bamf 2016 entschieden haben: mehr als 500 000.**

**Wer bleiben durfte: knapp 65 Prozent der Antragsteller.**

**Herkunftsländer mit erhöhter Chance auf Asyl: Fast alle Syrer bekommen eine Aufenthaltsgenehmigung. 94 Prozent der Eritreer durften bleiben, knapp zwei Drittel der Iraker, etwa die Hälfte der Afghanen und Iraner.**

**Herkunft mit der schlechtesten Aussicht auf Asyl: Mehr als 99 Prozent der Flüchtlinge vom Balkan wurden abgeschoben. Nur vier Prozent der Pakistaner und knapp zehn Prozent der Nigerianer konnten bleiben. Weniger als 30 Prozent der Somalier erhielten keinen Abschiebungsbescheid.**

**Vor der Anhörung sind die Bewerber oft wochenlang nervös**

Syrien lebte, und ich merkte, dass seine Hand zitterte. Da wurde mir klar: Meine Regeln machten den Mann noch nervöser. Ich legte ihm die Hand auf die Schulter und bat ihn, einfach seine Geschichte zu erzählen. Als er fertig war, sagte ich, er müsse all das einfach genau so erzählen, dann würde alles gut. Nachdem er gegangen war, fühlte ich mich ein wenig schlecht, weil ich geschwindelt hatte.“

INGA ZEMPEL: „Ich denke nicht, dass ich über das Schicksal von jemandem entscheide. Schicksal ist ein krasser Begriff. Ich entscheide über einen Asylantrag. Natürlich ist der in dem Moment entscheidend für das weitere Leben des Antragstellers. Ich bin aber nur eine Sachbearbeiterin. Asylbewerber haben das Recht, gegen meine Entscheidung vorzugehen.“

SAID WAEZ: „Man kann der Entscheidung widersprechen. Das ändert allerdings fast nie was. Gerade haben immerhin mehrere Verwaltungsgerichte entschieden, dass der subsidiäre Schutz für Syrer nicht gerechtfertigt ist. Das Bamf ist allerdings gleich in Berufung gegangen.“

INGA ZEMPEL: „Ich finde meine Arbeit nicht belastend. Im Beruf bin ich ja Entscheiderin, keine Privatperson. Ich stehe hinter dem Gesetz und kann mir nicht vorstellen, da mal in einen Gewissenskonflikt zu geraten.“ ■